Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 31

Artikel: Sankt Elmsfeuer in der Schweiz 1538
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754187

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hallauer-Sprüch und -Gschichtli

Verzellt vom Albert Bächtold

I sälber Zyt hät en Chömifäger g'läbt, dä hei, we no vil Lüt, au lieber gsunge und de Vögle pfiffe, weder Grund traat. Emol hett er söle mit der Frau uf Stuel ue goge charschthacke, und wär doch lieber dihaa blibe. Underwägs sinet er und sinet, we-n er 's au chöönt astelle, da-n er nid möößt goo. Uf aamol rüeft er:

«Frau, log au disälbe Störch!»

«Waa Störch, wo Störch?»

«Uf sälber Tanne obe, gsiesch nid?»

«Da sind doch Gwaagge.»

«Nä-ä, Störch sind's.»

«Du bisch goppel nid ganz nüechter, sid wänn hocked d'Störch uf de Böme-n obe. Sälb sind Gwaagge.»

«Und es sind doch Störch!»

«Und es sind Gwaagge, ich lo mi doch nid esle vo dir.»

«Und es sind Störch! Und wänn d'nomol saascht, es sejid Gwaagge, cheer i grad wider om!»

«Und es sind Gwaagge und blybed Gwaagge, doo setz ich min Chopf!»

«No guet, wänn's dänn ombedingt mo sy», saat de Chömifäger, träit si om und lauft haamedzue.

*

De ‚wacker Eugen' wott Schlosser lerne. D'Poschtur und d'Tööpe hät er derzue, au an rueßige'n Ohre fählt's nid, bloos vo Begriff ischt er nid graad de Tifigscht.

Ame Morge saat de Meischter zue-n im: «Nimm sälb Punt Dietrich, Eugen, und gang zom Schang vüre, 's Schloß am Stücklitrog sei kabutt.»

De Göönli goht.

«He», rüeft im de Meischter noo, «und 's Wäärchzüüg?»

Wo's Elfi lüüt, chunnt de Göönli wider z'dnappe.

«Du häsch ietz e Längi ghaa duu», brummlet de Meischter.

«Hät halt z'tönd ggee!»

«Hät's. No guet, chaascht etz grad emol d'Rächning schrybe; wüürsch da au möse lerne, wänn d' wottscht Meischter werde, probier's z'erscht uf sälbere Zyting . . . - sabie, we lang häsch ghaa?»

«Bis' mittag g'lüüt hät.»

«Also, wänd zwee-en-halbe rächne.»

De Göönli strycht mit der Fuuscht über's Bapier, we-n er's bim Meischter gsäh hät, netzt 's Bleiwys, und dänn schrybt er:

Beim Schang uf em Buk 1 schlos aufthun	frk.	2,50 Rp.
nichgekont	„	2,50 „
macht	frk.	4,50 Rp.

*

Z'Schafuuse ischt en Grichtspresidänt gsy, de Junker Ziegler, en harte, fyschtere Maa, we's ghaaße hät. Dä ischt emol mit epar Kumpane uf d'Entejagd uf de Rhy. Wo si gege Neuhuse i d'Ströming chömed, ischt im Fährme e Rueder broche und hät de Weidling derab 'noo. Wo si efange im Rhyfall nööchberled, ischt halt däne Manne 's Herz i d'Hose-n abeg'rutschet und händ maant, sei Mattäi am Letschte. Aber bime Felsili packt de Junker d'Chetteme, gumpet usse und hät de Weidling chöne so lang hebe, bis Hülf cho ischt. Wo dro d'Sach i der Stadt bekannt worde sei, säg der Amtme: «Oho, damol ischt etz halt de Gäßler ussegumpet!»

*

Wo de Manueli komfermiert gsi ischt, verchunnt im emol der alt Lehrer Hueber:

«So, lauft 's Gschäft, Manueli?»

«Wä me's trybt, scho!»

«Ahaa, bischt all no so zungefertig! Chaasch mer au säge, we me d'Esel fangt?»

«Esoo!» saat de Manueli und packt de Scholmeischter bim Ermel.

«Guet g'gee», maant dä, «aber waasch du, we di erscht Floh uf de Rigi uecho ischt?»

«Rot ischi uechoo, rot, und mit eme Scholmeischter!»

*

Y früenere Zyte hät de Wilchinger Mesmer für's Grab mache und 's Lüüte an ere Lycht no en Füfliber, e Mooß Wy und e Brot überchoo. (Ietz cha me jo z'Wilchinge vergäbe sterbe.) Wo au emol en ganze Sommer neemer g'storbe-n ischt, chunnt de Mesmer zum Pfarer cho jöhmere: «Herr Pfarer, wän neemer stirbt, cha-n ich nid läbe!»

*

Ischt emol e G'witter über's Chläggi dure g'fahre und hät halt alls zämeg'haue. Do chunnt d'Mesmeri z'ränne: «Hä daß Gott im Himel obe, ietz goht d'Wält under, und min Maa isch nid dihaam!»

*

D'Schlaatemer händ emol füüfedryßg Johr lang de glych Pfarer ghaa. Wo-n er dro do gstorbe-n ischt, saat en Begginger: «Aeuen Pfarer hät y au füüfedryßg Johr lang vergäbe prediget.» Maant en Schlaatemer: «Da isch nid wohr, mir hand im de Loh g'gee!»

*

Zor Mueter vom Kunschtmooler Auguscht Schmid chunnt en B'suech ab em Land. Me redt daa und disers, und bim Kaffi frööget de B'suech: «Wa sind etz au alli äui Buebe worde?»

«Myni Buebe? . . . Der Eltscht isch bi der Poscht. De Zweit isch de Tierarzt. De Dritt ischt Archidäkt im Wältschland inne. De Viert isch bim Teligraaf z'Züri. De Füft ischt Avikaat . . . Und de Chlei ischt äbe de Kunschtmooler!»

Maant de B'suech: «Hä no, Frau Baas, ander Lüt händ au Uuglück!»

*

De Chnebilihansjerli chunt uf alle Viere d'Stäge-n uf.

«Hä daß Gott», rüeft d'Frau, «we chunnscht au du haam ame Sunntigdemorge!»

Saat de Hansjerli: «Bis no z'fride, Frau, man di andere händ Rüüsch!»

*

De Fischer-Hänsel chunnt mit em Tokterhüetli haam und goht si der Grosmueter go vorstelle.

«Jo-jo», maant si, «ha's i der Zyting g'läse, gyscht etz also en Apfikaat. Wunderet mi aber nid, bisch vo chly uf en Lusbueb gsy!»

*

Wo sich di Eidgenössische Ständ händ möse entscheide, öb im Begäre Frankrychs zor Uslifering vom Napolion uf Areneberg söl entsproche werde oder nid, hät au d'Regiering vom Stand Appezäll-Ußerrhode iren Entscheid g'faßt und en dur de «Landswääbel» im versammlete Volk uf em «Landsgmäändblatz» we folgt bekannt ge loo:

«Losed, er Manne, ond passed uuf, was di hochwollöblich Regierig in Sache Napolion b'schlosse hätt:

De Napolion blybt doo! Ond Frankrych würt vom Stand Appezäll-Ußerrhode abb- ond zor Rueh verwise!»

*

I den italiänische Fäldzüge, bi Pavia oder dei omenand, sind d'Schwyzerregimänter emol maaßlydig gsi wäg em schlächte Wätter, und ischt hinne und vorne nüt aaz'fange gsi mit ene. Da hät im Kardinal Schinner nid paßt und hät zor folgende Chriegslischt 'griffe: Wäred em Uustaale vo der Mittagsverpfläging raßled uf aamol d'Trommle und würt zom Agriff 'bloose. Die Regimänter uf:

«Wa, am efange bim Frässe goge störe? Ietz aber druff!»

Und in ere Halbstund sind di erschte findliche Gräbe überrännt gsi.»

*

Ischt emol e Muschtering gsy z'Schlaate-n änne, und hät en alte Pionier no en wyße Tornischter traat. Frööget de Major: «Worom traat dä Maa no en wyße Tornischter?» Saat de Soldat: «Hä wel 's Chalb wyß gsi ischt, Herr Major!»

Sankt Elmsfeuer in der Schweiz 1538

Die erste Nachricht über diese Naturerscheinung

Vor genau vierhundert Jahren beobachteten Schweizer Bauern, vielleicht als erste Bergbewohner der Welt, das seltene Sankt Elmsfeuer und — dies ist für uns Nachgeborene das Wichtigste — legten ihre Eindrücke schriftlich unter ihrem Eide nieder. Denn gewiß haben schon früher, vielleicht phönizische Seefahrer, vielleicht Hannibals Soldaten beim Alpenzug oder die Hunnen das sonderbare Phänomen gesehen, aber wir haben keine Nachricht davon. Sankt Elmsfeuer ist auf dem Meere häufiger als im Gebirge: bei Ueberladung der Atmosphäre mit elektrischer Spannung, entstehen unter gewissen Umständen (Feuchtigkeit) an allen hervorragenden Spitzen kleine Funken — eine Erscheinung, die selbst uns «aufgeklärten» Menschen ein wenig unheimlich sein mag, um wieviel mehr den noch in mittelalterlichem Wunderglauben befangenen Schweizern zu Beginn der Renaissance!

Im Bernischen Staatsarchiv wird eine Chronik, besser gesagt, ein Brief aufbewahrt, in dem der Vogt von Lenzburg, Heinrich Kammerer, dem «edlen, strengen, frommen, vesten, fursichtigen, ersamen und weisen» Schultheiß und Rat von Bern mitteilt, er habe die Sache untersucht, die sich da abgespielt habe und sie von den Beteiligten beeidigen lassen. Er lege einen «Zeddel» bei, auf dem das Protokoll festgehalten sei. Dies allein zeugt schon von der gerade in diesen Jahren sich durchsetzenden «modernen Zeit», denn einem Vogt hundert Jahre vorher wäre es nicht im Traum eingefallen, ein solches Wunder ernstlich zu untersuchen. Er hätte das Leuchten als böses oder gutes Zeichen vom Himmel angesehen und sich damit beschieden. Auf dem beigefügten Zettel also werden die Namen von neun Bauernburschen genannt, Hans Lüscher, Cunrad Lüscher, Petter Lüscher, Hanns Rößli, Hanns Wylenmeyer und anderen, alle neun aus Muchen in der Grafschaft Lentzburg, die «bei ihren geschworenen Eiden» aussagen, sie seien bei Gewitter gegen Schinznach gelaufen, da dort zwei Häuser abgebrannt seien. «Wie sie nun uff das Endfälder fäld kommen, vast (sehr) gerägnet hab und finster gesyn.» Plötzlich gibt es «ein schin und heyttere über sy, da sy uffsächen» und konnten sich nicht erklären «wannen söllicher schin kommen wäre». Sie sehen einander erstaunt an, «do erscheynne und wäre an jr aller hütten (an ihren Hüten) glünssli» (Funken), ähnlich wie Regentropfen «und an jedem tropffen ein glünssli wer, dieselbigen erschinind und glissend wie die schynenden graßwürmli» oder glimmendes faules Holz in der Nacht, sagt der Chronist, der das Protokoll aufnimmt. «Und so sys (sies) ob den Hütten mit den Henden strichen oder sunst herab schüttelten so schine es jnen (ihnen) in den Henden (es leuchtete also auch in den Händen, wenn sie es herunterschüttelten), brante aber nit, machte auch kein anmal (Brandmal) noch maasen (Wunde, Blase) und zerging.» Aber das war nicht alles, denn am meisten erschreckte die Burschen etwas anderes: «item wa (wo) ouch an jren Juppen und Ermlen ein fässli (Fäddchen) . . . oder Schlissli am gwand wäre, hanggete an jedem ein glünssli . . . wären in der grössy wie Lynsy (Linsen) und wärete nit lang . . .»

Es ist die genaue Beschreibung des Sankt Elmsfeuers, bei dem ja nicht nur an Pickelspitzen und andern Metallteilen, sondern auch an den Haaren und andern «fässli» sich Funken zeigen. Als genauer Chronist fügt der Schreiber noch das Psychologische hinzu: «Wie sy nun sölichs gesächen, kartend (kehrten) sy widerum heim, all mit einanderen; dan jnen (ihnen) gar nit heimlich.» Ja, der Stadtschreiber erlaubt sich die ein wenig spöttische Bemerkung über die Bauernburschen, wenn «nit so vil beyeinander gsyn (gewesen wären), were es . . . erschrockentlich und forchtsam gnug worden . . .»

Unterschrieben von Vogt Kammerer, einem Seckelmeister, einem Stadtschreiber, zwei Räten, einem Landschreiber und einem Bürger, woraus man ersehen kann, daß man das Ereignis keineswegs leicht nahm, ja, es trotz aller Tatsächlichkeit gewißlich als Vorzeichen angesehen hat.

P. E.